

# "Bauen und Wohnen"

Autor(en): **Risch, Gaudenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **66 (1948)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-56661>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lichtdurchlässigkeit der Gläser ebenfalls geringer sein. Die Empfindlichkeit des Menschen bezüglich Sonnenbestrahlung ist individuell verschieden, jedoch zunehmend mit der Feinheit der zu verrichtenden Arbeit. Ähnliches gilt für die Maschinen, die Werkzeuge und das Arbeitsgut. Feste Regeln für die spezifische Lichtdurchlässigkeit der Verglasung können daher nicht gegeben werden; vielmehr sind sie von Fall zu Fall durch Versuche oder aus der Erfahrung zu bestimmen.

Zu 4. Wirtschaftliche Erwägungen. Bei Verwendung stark streuender Gläser ergeben sich grössere Oberlichter und damit höhere Baukosten, sowie auch grössere laufende Heizkosten. Aus diesem Grund wird man trachten, eine Verglasung mit möglichst hoher spezifischer Lichtdurchlässigkeit zu wählen, um die für die Tageslichtbeleuchtung nötige Grösse der Oberlichter und die damit verbundenen direkten und indirekten Kosten möglichst herabzusetzen.

Die Oberlichter sind im allgemeinen derart zu bemessen, dass sie bei 5000 Lux Aussenbeleuchtung bereits die nötigen Beleuchtungsstärken gewährleisten. Wie aus Bild 1 ersichtlich, steigt die Aussenbeleuchtung bei bedecktem Himmel im Winter bereits auf etwa 10 000 Lux, im Hochsommer bis auf rd. 70 000 Lux, bei Sonnenschein bis auf rd. 120 000 Lux. In gleicher Weise verändern sich auch die Beleuchtungsstärken an den Arbeitsstellen; sie können somit ein Vielfaches der nötigen kleinsten Werte erreichen. In jedem Fall ist es die Aufgabe des projektierenden Fachmannes, die wirtschaftlichen Erwägungen mit den rein lichttechnischen und physiologischen Forderungen in Einklang zu bringen.

## «Bauen und Wohnen»

DK 05 : 728(494)

In einem neuen schweizerischen Journal, das den im Titel genannten Namen führt<sup>1)</sup>, gewähren die Chefredaktoren Arch. Alfred Altherr (Zürich) und Innenarch. Walter Frey (Basel) dem individuellen Wohnungsbau breiten Raum. Das Hauptgewicht soll auf der Wiedergabe von Bauten und Projektskizzen von Architekten liegen, die in freier Grundriss- und Raumgestaltung eine Weiterentwicklung im Wohnungsbau suchen.

In launig geschriebenen Betrachtungen über die Entwicklung des individuellen Wohnraumes skizziert Arch. Theo Schmid den Durchbruch zum «befreiten Wohnen», denn «der Mensch und seine Art zu wohnen hat sich seit der Jahrhundertwende stark geändert, und deshalb passen wir nicht mehr in die alten Gehäuse». Schmid selbst aber zeigt aus eigenem beruflichem Schaffen, dass uns jene «extravertierten Halbhäuser» der Zwanzigerjahre auch nicht mehr zusagen. Licht, Luft und Sonne im Uebermass vermittelt, lässt einen gewahr werden, «dass das ewige Zwiegespräch mit der Aussenwelt, mit einem immer gleichbleibenden splendiden und anspruchs-

<sup>1)</sup> Herausgeber und Verleger Adolf Pfau, Zürich; Satz und Druck Buchdruckerei Huber & Co., A.-G., Frauenfeld; Preis der Einzelnummer 7,50 Fr.

vollen Alpen- und Seepanorama in gewissen Wetterlagen und Seelenstimmungen geradezu furchtbar auf die Nerven gehen kann». Mit diesen Erkenntnissen hat Theo Schmid das von ihm als Bild gebrauchte «Feld der Antinomien» — auf dem sich der Mensch als höchstentwickeltes und daher auch zwiespältigstes Lebewesen nicht nur in der Philosophie und Wissenschaft bewegt — aber noch nicht vollends abgesteckt. Oder sollte der Pendelausschlag in Richtung «Heimatstil» absichtlich nicht registriert und gedeutet werden?

Innenarchitekt W. Frey entwickelt aus den Gegebenheiten eines Dachstockes eine Wohnung nach Mass (Bild 1). In dieser wurden die Bedürfnisse genau abgewogen und Wände, eingebaute Möbel und sorgfältig ausgewählte Einzelstücke in einem so überlegten Nebeneinander angeordnet, wie Schmuck und Massarbeit bei der Haute Couture.

Deutlicher noch, und in kürzeren Intervallen als beim Wohnhaus, manifestieren sich im Möbelbau wechselnde Bedürfnisse des Gebrauches und wandelbare Geschmacksäusserung. Rudolf Graber sucht im Abschnitt «Neue Möbel» an einigen Wohnbedarf-Modellen (Bild 2) Ideen zu verdeutlichen, die dem modernen Möbel seit etwa zwei Jahren neue Wege weisen wollen. In der Formgebung äussern sich von Land zu Land ganz bestimmte Unterschiede, die zum Beispiel für Schweden oder die Schweiz und USA aus sehr verschiedenen handwerklich-traditionellen oder fabrikationsmässigen Zusammenhängen zu verstehen sind. Auf jeden Fall ist nach der Stagnation der Kriegszeit eine neue Belebung im Möbelbau angebahnt. Ob das moderne Möbel in seiner Weiterentwicklung die Anerkennung auch behaupten wird, die es gegen so viele Widerstände erkämpft hat, wird sich noch erweisen müssen.

Fünf zum Teil auch schon an anderer Stelle publizierte Wohn- und Ferienhäuser der Architekten G. Panozzo, A. Altherr, H. Baur, Theo Schmid und Rino Tami haben ihre individuelle Konzeption gegenüber allen Einschränkungen konstruktiver und materialmässiger Natur zu erhalten vermocht und damit deren Realisierbarkeit erwiesen. Dies im Gegensatz zu acht Projektskizzen, die in einer gewissen Unverbindlichkeit und Frische dem Baulustigen Anregungen für individuelles Bauen vermitteln wollen.

Das vorliegende erste Heft BAUEN + WOHNEN ist Ende September vorigen Jahres erschienen. Unter Verwendung farbiger Akzente wurde seine Ausstattung sehr bewusst gestaltet (H. Kümpel, Zürich). Einige graphische und typographische Ungereimtheiten gehören in das Kapitel der Kinderkrank-



Bild 1. Aus der Kleinwohnung von Dr. R. in Biel; plattenbelegtes Blumensims als Verbindung zum Dachgarten. Innenarchitekt W. FREY, Basel



Bild 2. Bellmann-Schreibtisch mit Stuhl Modell Wohnbedarf A.-G., Zürich und Basel

heiten. Auch bedarf der unvermeidliche Inseratenteil noch einer pfleglichen Aufmerksamkeit des Redaktors und des Graphikers. BAUEN + WOHNEN wurde nach dem Willen von Herausgeber und Redaktoren nicht als ausgesprochene Fachzeitschrift gegründet. Wir nehmen diesen Gedanken auf und verbinden damit den Wunsch, dass dieses vierteljährlich erscheinende Journal bereits bestehende technische Zeitschriften und Fachorgane in mehr als einer Hinsicht zu ergänzen vermöge.

Gaudenz Risch

## Das englische „Howard“-Haus

DK 69.002.22(42)

Das britische Wiederaufbauprogramm ist seit Kriegsende überall mit besonderem Interesse verfolgt worden, weil die Aufgabe ungewöhnlich gross und die Lösungsversuche grosszügig sind. Das Bauhandwerk ist dort bereits für Reparaturen, dringliche Neubauten der Verkehrsanlagen und Unterteilungen alter Grosswohnungen beansprucht. Die Organisation des eigentlichen Wiederaufbaues ist dem Gesundheitsministerium überbunden worden. Es hat die Aufgabe, die Produktion von Wohnungen besonders nach industriellen Methoden zu steigern, und in erster Linie den Bedürftigsten zuzulenken. Die neu geschaffenen Wohnungen sollen mietweise abgegeben werden. Bei der Festsetzung der Verzinsung sollen auch die Kaufkraft des Mieters berücksichtigt und die oft beträchtlichen Kosten für die Ausarbeitung neuer Bauverfahren vom Staat übernommen werden.

Was dem kontinentalen Fachmann an den neuen Wohnungstypen auffällt, ist einerseits die Vorurteilslosigkeit, mit der im traditionsverbundenen England die Anwendung industrieller Produktionsmethoden auf den Wohnungsbau geprüft wird. Dabei erfahren die Produktionsbeschleunigung, der funktionelle Grundriss und die saubere formale Gestaltung die gleiche Aufmerksamkeit. Andererseits fällt auf, dass sich der Wohnungsbau nach wie vor auf den Bau des angelsächsischen Einfamilienhauses konzentriert. Es werden nur einige bestimmte Typenhäuser ausgearbeitet, was bei mechanischer Wiederholung des gleichen Modells zu unorganischen Häufungen führen kann. Eine einseitige Entwicklung in dieser Richtung muss uns als rückläufige Bewegung erscheinen im Gegensatz zu unserer funktionellen Architektur. Und doch sind Häufungen nicht zu vermeiden, soll die Vorfabrikation tatsächlich zur Lösung des Wohnproblems etwas beitragen. Daher ist in Skandinavien, der Schweiz und Deutschland die Aufgabe so gestellt worden, dass nicht nach bestimmten Typen, sondern nach bestimmten Systemen gesucht worden ist. Durch genormte Abmessungen der Bauelemente sollten sie das Kombinieren beliebiger Grundrisse ermöglichen (vgl. z. B. S. 40 bis 42 vorletzter Nummer). Entwurfstechnisch ist dadurch ein interessantes Hilfsmittel entstanden: Der Grundrissraster. Wirtschaftlich hat sich eine zusätzliche Belastung ergeben, weil jedes dieser Bauelemente unter Be-

rücksichtigung aller allenfalls vorkommenden Anwendungen ausgebildet werden muss.

Arch. *Frederick Gibberd* ging von Anfang an davon aus, vorfabrizierte Häuser nur da anzuwenden, wo seine städtebauliche Konzeption bereits einen einheitlichen Typus vorsah (vgl. SBZ Bd. 128, S. 246, 9. Nov. 1946). Darum braucht er nicht unser amorphes Meccano-System, das mit einheitlich hohem technischem Raffinement allen Aufgaben gerecht werden muss. Er sieht einerseits handwerklich erstellte Häuser aus «natürlichen» Baustoffen vor, die stets bei Unregelmässigkeiten der Geländeformation, der Strassenführung oder des einzelnen Grundrisses in Frage kommen; andererseits industriell vorfabrizierte Häuser aus «künstlichen» Baustoffen für gleichmässiges Gelände und gleichmässigen Plan. Da die kennzeichnende Eigenart beider Arten sauber entwickelt ist, gewinnen seine Siedlungsprojekte aus dieser Unterscheidung eine lebendige Spannung. Den Kontrast zwischen seinen «natürlichen» und «künstlichen» Baustoffen führt er liebevoll bis ins Detail durch.

Für die John Howard & Co., Ltd., hat Gibberd einen zusammengebauten Zweifamilientyp entworfen, der die meisten der vom Gesundheitsministerium gemachten Erfahrungen berücksichtigt (Bild 1). Der Grundriss (Bild 2) nützt die Vorteile eines festgelegten Modells gegenüber dem Universal-Meccano aus: In der Mitte liegen am gemeinsamen Strang die Installationsräume beider Häuser als sog. «working unit». Im Reihenhausbau dient die Kucheneinheit gleichzeitig als Durchgang zum Garten. Beidseitig schliessen sich die Wohnteile, die «living units», an. Damit sind die lärmempfindlichen Räume der einen Hälfte von den lärm erzeugenden Räumen des Nachbarn getrennt, und besondere technische Schallschutzmassnahmen (oder gar deren Wiederholung in allen Teilen!) hinfällig geworden.

Das Installationselement ist das besondere Sorgenkind der Vorfabrikation. Die sinngemässe Gruppierung von Küchen-, Bad- und W.C.-Apparaten lässt sich zwar am besten im unveränderlichen Grundriss durchführen, aber die Element-Bauweisen verwenden den gleichen Sanitärblock für verschiedene Grundrisse (vgl. SBZ Bd. 128, S. 296\*, 7. Dez. 1946). Beim «Howard»-Haus wird bereits die ganze Küche montagefertig angeliefert, die Badezimmerinheit darüber gestellt, und die übrigen Hausteile werden im Skelettbau ergänzt (Bild 3).

Die im traditionellen Hochbau üblichen Skelettstützweiten sind für die Elementbauweisen zu gross. Das Skelett wird daher meist dem Grundrissraster entsprechend aufgelöst, und schliesslich ganz durch selbsttragende Tafel-Elemente ersetzt. Die üblichen grösseren Axabstände haben sich aber in der Praxis bewährt; z. Zt. lässt Auguste Perret einen Wiederaufbauplan für Le Havre auf einem solchen weitmaschigen

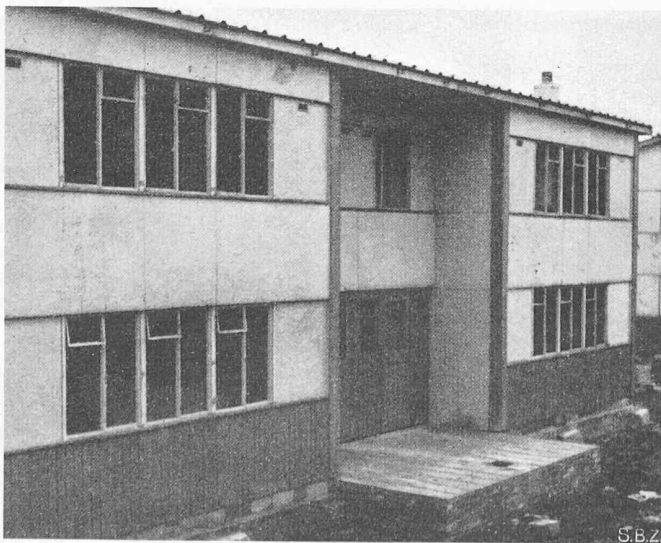


Bild 1. Das fertig montierte «Howard»-Haus vor dem Verglasen und vor dem inneren Ausbau. Wandflächen glattes Eternit, Dachflächen «Trafford sheets» (= Welleternittafeln mit einer der Materialbeanspruchung entsprechend verbreiterten Zugzone). — Photos Tic, Bern

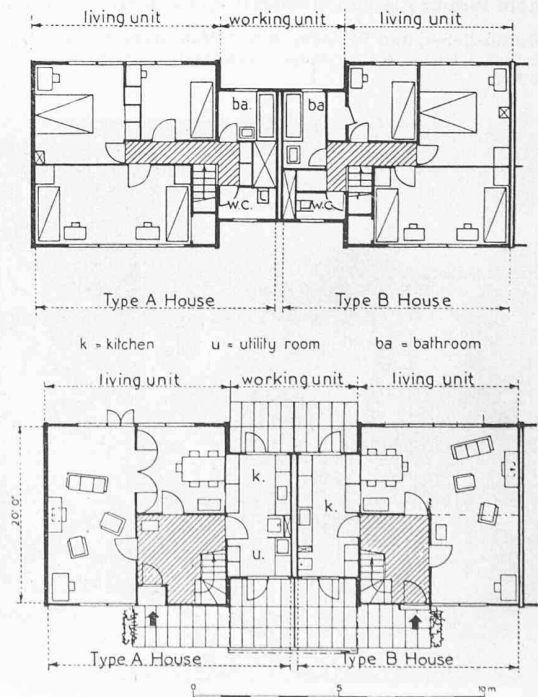


Bild 2. Howard-Haus, Erdgeschoss und Obergeschoss 1 : 250. Utility room = Putz-, Heiz-, Wasch- und Abstellraum